

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungssatz Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 3 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgeb.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie.

Leipzig, 4. Juni.

Mitte dieses Monats wird der deutsche Gewerkschaftskongress in Stuttgart zusammentreten. Die diesjährige Tagung fällt so ziemlich mit einem äußerlichen Ruhepunkt in der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung zusammen; die Krise, die seit Jahresfrist eingetreten ist, hat der Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs in Deutschland ein vorläufiges Ende gemacht und damit auch die natürlichen Bedingungen der rapiden Aufwärtsbewegung der Gewerkschaften in den sieben fetten Jahren der industriellen Prosperität verschlechtert. In der gewaltigen Kraftanstrengung der Ausbreitung des gewerkschaftlichen Gedankens und der vielfachen Neubildungen innerhalb der Gewerkschaften ist eine natürliche Ruhepause eingetreten, die zum Rückblick auf die vollbrachte Arbeit, „die größte Leistung der deutschen Arbeiterklasse im vergangenen Jahrzehnt“, wie überhaupt zu Betrachtungen allgemeiner Art über das Verhältnis und die Zusammenhänge von Gewerkschaftsbewegung, Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung überhaupt wohl reizen mag. Während nun die notwendige zahlenmäßige Unterlage zu solchen Raisonnements von der Generalkommission der Gewerkschaften mit anerkenntniswerten Fleiß und umfassendem Ueberblick geliefert wird, gefallen sich gewisse Betrachtungen allgemeiner Natur darin, unter souveräner Mißachtung des gebotenen Materials die Begriffe Gewerkschaftsbewegung, Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung in Beziehungen zu setzen, die den ganzen Traditionen und der positiven Geschichte der Bewegung schnurstracks zuwiderlaufen. Es handelt sich ja dabei meist um Spielereien mit abstrakten Begriffen, denen jeder — nach uraltem deutschem Gelehrtenbrauch — willkürlich einen eigenen Inhalt giebt; allein für die Praxis der Bewegung ist solch einseitiges Philosophieren nicht selten eine bemerkenswerte Fehlerquelle und kann eine nicht unbedenkliche Verwirrung über die Ziele und den Geist der gewerkschaftlichen Bewegung zum tatsächlichen Ergebnis haben.

Die Diskussion über die Zusammenhänge zwischen Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie ist ausgegangen von einem Aufsatz des bürgerlichen Sozialpolitikers Dr. Freund in der Sozialen Praxis, der sofort von der Gewerkschaftspresse aufgegriffen und in Zusammenhang mit dem älteren „Neutralitäts“problem der Gewerkschaften erörtert wurde. Wir können nicht bekennen, daß wir von dem Verlauf der Diskussion besonders befriedigt gewesen wären, und sind es auch nicht von dem Artikel des Genossen Heine im neuesten Heft der Sozialistischen Monatshefte, wo diese Frage gewissermaßen im Einigungsverfahren friedlich geschlichtet

und zu einem Vergleichsabschluß gebracht werden soll. Wir vermiffen in der ganzen Diskussion vor allem eine präzise Abgrenzung der Sozialdemokratie gegen die Gewerkschaftsbewegung und eine scharf herausgearbeitete Darstellung des Grundcharakters dieser Partei.

Daß die Arbeiterbewegung nicht notwendig sozialistisch verläuft, lehrt schon ein summarischer Rundblick auf die Bewegung in anderen Ländern. In England sind Sozialismus und Arbeiterbewegung bis zum heutigen Tage nicht recht zusammengelassen; der englische Sozialismus hat seine Stätte vorwiegend in den Kreisen bürgerlicher Ideologen, und die Gewerkschaftsbewegung in England ist nun einmal nicht sozialistisch. In Frankreich ist der Gegensatz von Sozialismus und Arbeiterbewegung in die Arbeiterklasse selbst hineingedrungen, und das ist die geschichtliche Quelle der tiefen Berklüftungen innerhalb der französischen Arbeiterbewegung geworden. Das klassische Land der Zusammenschweißung von Arbeiterbewegung und Sozialismus ist Deutschland, wo der Sozialismus in der Sozialdemokratie seine Verkörperung, seine Wirklichkeit erlebt hat.

Darum ist aber die Sozialdemokratie noch lange nicht ohne weiteres eine einseitige Arbeiterpartei. Wo man die Sozialdemokratie in ihren positiven Lebensäußerungen, in ihrer Erscheinung betrachtet, deckt sie sich keineswegs ohne weiteres mit dem Begriffe einer bloßen Arbeiterpartei. Die sozialdemokratische Wählermasse von 2 1/2 Millionen Stimmen umfaßt noch nicht einmal das gesamte wahlfähige Industrieproletariat, das, knapp berechnet, immerhin drei Millionen Wähler zur Wahlurne stellt, und enthält zweifellos einen ganz erheblichen Bruchteil von Kleinbürgerlichen und Kleinbäuerlichen Elementen. Nicht einmal auf ihren Parteitaggen, der reinsten Form ihrer Lebensäußerung, tritt die Partei als einseitige Vertreterin der industriellen Lohnarbeiterschaft auf; nicht weniger als zwei Parteitage haben sich mit sauerem Schweiß um die Festsetzung eines Agrarprogramms bemüht, und auf ebenfalls zwei Parteitagen ist ein gewisser Gegensatz zwischen der Sozialdemokratie und Gewerkschaftsbewegung, die doch die gegebene Form einer ausschließlichen Arbeiterbewegung sein müßte, zur Sprache und zum Austrag gekommen. Auch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und die Landtagsfraktionen treiben nicht einseitige Arbeiterpolitik; sie stehen der bürgerlichen Sozialreform mit äußerstem Mißtrauen gegenüber; sie haben der ganzen Arbeiterschutzesetzgebung zu Anfang der 90er Jahre ihre Zustimmung verweigert, und sie haben auf der anderen Seite gegen Bestrebungen allgemein politischer Natur, an der die Industriearbeitererschaft zunächst nur unmittelbares Interesse hat — so bei der lex Heinze — die äußersten parlamentarischen Mittel zur Anwendung gebracht. Eine bloße

Arbeiterpartei könnte sich begnügen, die sozialen Funktionen des Staats zu vermehren und die übermäßige Belastung der arbeitenden Klasse durch direkte und indirekte Steuern abzuwehren, wie dies beispielsweise die Arbeitervertreter im britischen Parlament — freilich auch nicht immer — thun.

Es ist überhaupt im letzten Jahrzehnt, nicht ohne die Einwirkung der aufsteigenden Gewerkschaftsbewegung, eine Art von Mißbrauch geworden, immer einseitig den Industriearbeiter heranzulehren, von der „Hebung der Arbeiterklasse“ zu sprechen und darüber das alte Kampfwort von der „Befreiung der Arbeiterklasse“ ganz zu vergessen. Unsere geistigen Vorkämpfer haben nicht so viel von der „Arbeiterklasse“ geredet, umso mehr vom Proletariat. Zum Proletariat gehört wohl in erster Linie die Lohnarbeiterschaft als die ausgebeutete und unterdrückte Klasse sans phrase; dazu gehören aber auch Bevölkerungsschichten mit ökonomisch zweifelschätzigem Charakter, wie Kleinbürger und Kleinbauern, die, insoweit sie proletarische Interessen gegen ihre Ausbeuter und gegen die Klassenherrschaft des Staats haben, sehr wohl in die Agitation der Sozialdemokratie mit inbegriffen und in der gesetzgeberischen Thätigkeit der Partei vertreten werden können. Der Begriff des Proletariats giebt zugleich in diesem einen Wort die ganze Gesellschaftsanschauung des Sozialismus wieder, der die Sozialdemokratie in den Parlamenten nicht schlechtlin „Arbeiterpolitik“, sondern nur solche Arbeiterpolitik machen läßt, die sich in der Richtung des Klassenkampfcharakters der Partei bewegt. Von diesem Gesichtspunkt aus finden die verschiedenen Antinomien zwischen Sozialdemokratie und Arbeiterpolitik ihre ganz selbstverständliche Lösung.

Wie steht es aber mit der Gewerkschaftsbewegung? Diese ist in Deutschland in geschichtlichen Zusammenhang und geistiger Einheit mit der Sozialdemokratie groß geworden, und die Bestrebungen, sich von der Partei zu emancipieren, sind verhältnismäßig jüngeren Datums. Sie steht im großen und ganzen, soweit sie in den großen Verbänden organisiert ist, auf dem Boden des Klassenkampfes, und der deutsche Polizeistaat sorgt unermüdlich durch gesetzgeberische Attentate, wie das preussische Vereinsgesetz und die Zuchthausvorlage, durch Wobstauer Urteile und sinnige Auslegung des Erpressungsparagraphen dafür, der Gewerkschaftsbewegung diesen Klassenkampfcharakter einzupauken. Immerhin hat das riesige Anwachsen der gewerkschaftlichen Bewegung — in den Jahren des Aufschwungs haben die Gewerkschaften ihre Mitgliederzahl verdreifacht, ihre Einnahmen fast verdreifacht und ihre Ausgaben vervielfacht — den Bestrebungen der „Neutralität“ täglich Nahrung gegeben, und die andere Strömung, die auf Emancipation vom sozialdemokratischen Denken hinielende Bewegung, ist bereits

Seuiletton.

Nachdruck verboten.

Der Vagabund.

Von Magim Gorki.

Trotzdem ich mich in der Dunkelheit an den Säulen stieß, marschierte ich tapfer in den Schmutzpfützen von Fenster zu Fenster weiter, klopfte leise mit dem Finger an die Scheiben und bat:

„Lassen Sie einen Wanderer für die Nacht ein!“

Als Antwort schickte man mich zu den Nachbarn, ins „Myl“, zum Teufel; aus dem einen Fenster versprach man, die Hunde auf mich loszulassen, aus dem anderen drohte man schweigend, aber recht viel sagend mit geballter Faust. Und eine Frau rief mir zu:

„Scher Dich nur fort, solange Du ganze Knochen hast. Mein Mann ist zu Hause.“

Ich verstand sie dahin: augenscheinlich empfing sie nur in der Abwesenheit des Mannes Obdachlose. Ich bedauerte, daß er zu Hause war und ging ich zum nächsten Fenster.

„Liebe Leute! Erlaubt Ihr einem Wanderer zu nächtigen?“

Man antwortete mir freundlich:

„Geh in Gottes Namen.“

Und das Bettler war schlecht — es rieselte ein feiner, kalter Regen, und die schmutzige Erde war dicht von der Dunkelheit umhüllt. Manchmal kam ein Windstoß irgend woher, ächzte leise in den Nesten der Bäume, rauschte in dem feuchten Stroh auf den Dächern und er-

zeugte noch viele traurige Töne, so daß er mit einer kümmerlichen Musik von Stöhnen und Seufzen die Stille der dunklen Nacht störte. Beim Anhören dieses traurigen Vorspiels zu dem rauhen Gedichte, das man Herbst nennt, waren die Menschen unter den Dächern wahrscheinlich schlecht gestimmt, und darum ließen sie mich nicht übernachten. Ich kämpfte lange mit diesem ihren Entschluß, sie widerlegten sich hartnäckig und zerstörten endgültig meine Hoffnungen auf ein Nachtlager unter Dach und Fach.

Dann ging ich aus dem Dorfe ins Freie hinaus mit dem Gedanken, hier vielleicht einen Schober Heu oder Stroh zu finden. . . obgleich nur der Zufall mir ihn in dieser dichten und schweren Dunkelheit zeigen konnte.

Aber da sehe ich, daß in einer Entfernung von drei Schritten etwas Großes und Dunkleres, als die Dunkelheit selbst, sich erhebt. Ich gehe dorthin und errate — es ist ein Kornspeicher. Die Kornspeicher werden nicht unmittelbar auf der Erde, sondern auf Pfählen oder Steinen gebaut; zwischen der Speicherdele und der Erde ist ein Raum vorhanden, wo ein anständiger Mensch sich frei bewegen kann — man muß sich nur auf den Bauch hinlegen und dorthin durchkriechen. Offenbar wollte das Schicksal, daß ich diese Nacht nicht nur unter einem Dache, sondern auch unter einer Dele zubringe. Damit zufrieden, kroch ich auf der trockenen Erde hin und suchte mit der Brust und den Seiten eine glattere Stelle für das Lager aus. Und plötzlich ertönt in der Dunkelheit eine ruhig warnende Stimme:

„Halten Sie sich mehr links, Wertester!“

Dies war nicht schrecklich, aber wahrlich unerwartet.

„Wer da?“ fragte ich.

„Ein Mensch . . . mit einem Stod . . .“

„Einen Stod habe auch ich.“

„Und haben Sie Streichhölzer?“

„Auch Streichhölzer habe ich . . .“

„Nun, gut!“

Ich erblickte darin nichts Gutes, denn meiner Ansicht nach konnte es mir nur dann gut gehen, wenn ich Brot und Tabak, nicht aber bloß Streichhölzer hätte.

„Was, in dem Dorfe läßt man nicht übernachten?“ fragte die unsichtbare Stimme.

„Man läßt nicht.“, antwortete ich.

„Auch nicht lieh man nicht.“

Dies war klar, — wenn er überhaupt um ein Nachtlager gebeten hatte. Aber er konnte auch nicht gebeten haben und war vielleicht nur deshalb hierher gekrochen, um den geeigneten Augenblick zur Durchführung irgend einer gewagten, unbedingten den Schutz der Nacht fordern den Handlung abzuwarten. Gewiß, jede Arbeit ist Gott gefällig, aber dennoch beschloß ich, meinen Stod fest in der Hand zu behalten.

„Haben einen nicht hereingelassen, Teufel!“ wiederholte die Stimme. „Die Knoten, bei gutem Wetter, da thun sie es, aber bei so einem — da kann man umsonst schreien!“

„Und wohin gehen Sie?“ fragte ich.

„Nach . . . Nikolajew. Und Sie?“

Ich sagte, wohin.

„Also Reisegefährten. Und nun brennen Sie mal ein Streichholz an, ich will rauchen.“

Die Streichhölzer waren feucht geworden — ich rieb sie sehr lange und ungeduldig an den Brettern über meinem Kopf. Sieh da, endlich flammte ein kleines Feuer auf und aus der Dunkelheit schaute ein bleiches Gesicht mit einem dichten schwarzen Barte hervor. Die